



Deutsche Familienstiftung

FULDA  
DIE STADT

Verleihung des  
Preises der  
**Deutschen Familienstiftung**  
an  
Prof. Dr. Rita Süßmuth, MdB



Samstag, 4. Mai 2002, 10.30 Uhr  
Kapelle des Vonderau Museums, Fulda

## Einführung

# Engagiert und innovativ: die Deutsche Familienstiftung

Familien haben in Deutschland keine mächtige Lobby. Ihr Potenzial kommt häufig nicht voll zur Entfaltung. Denn wo das Umfeld nicht stimmt, fehlt denen, die erziehen, Kraft und Kreativität, um die Entwicklung ihrer Kinder optimal zu fördern.

Hier setzt die Deutsche Familienstiftung an. Weltanschaulich und politisch neutral, leistet sie Lobbyarbeit und bietet jungen und werdenden Familien durch Familienbildungs- und Forschungsprojekte Unterstützung. Dieses Ziel findet in dem in Fulda entwickelten Projekt "Familienschule für gesunde Geburt und intakte Familie" lebensnahe Umsetzung.

## Der Preis der Deutschen Familienstiftung

Der mit 5.000 EUR dotierte Preis würdigt gesellschaftliche Aktionen, Projekte, Modelle und Forschungsarbeiten, die im Sinne der Stiftungsziele einen besonderen Beitrag dazu leisten, die Situation und Perspektiven junger Familien nachhaltig zu verbessern. Die mit namhaften Fachleuten besetzte Jury hat entschieden, den erstmals ausgelobten Preis an

# Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth, MdB

zu vergeben.

Die Preisverleihung fand statt durch

## Frau Dr. Gabriele Conen,

Leiterin der Abteilung Familie,  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

in Vertretung von

**Frau Dr. Christine Bergmann,**  
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

## Programm

10.30 Uhr, Kapelle des Vonderau Museums

Musikalische Einstimmung durch das Barock-Ensemble „L´elisir“, Köln (Dragana Ignjatovic, Fernando Marín-Corbí, Philipp Spätling)

5ième Suite g-moll für Altblockflöte und Basso continuo von Pierre Danican Philidor (1681 - 1731)

Begrüßung: Prof. Dr. Ludwig Spätling,  
Vorstand der Deutschen Familienstiftung

Grußwort: Dr. Alois Rhiel, Oberbürgermeister der Stadt Fulda

Grußwort: Barbara Imhof, MdB

### Intermezzo

Sonata terza G-dur a due soprani von Dario Castello (frühes 17. Jh.)

Überreichung des Preises der Deutschen Familienstiftung durch Frau Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Laudatio: Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo Vaskovics

Grußwort der Preisträgerin

### Ausklang

Opus 5, No. 12 g-moll „La Follia“ für Altblockflöte und Basso continuo von Arcangelo Corelli (1653 - 1713)

12.00 Uhr: Lunch-Büfett



**Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth,**  
MdB



**Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo Vaskovics,**  
Staatsinstitut f. Familienforschung, Bamberg



**Prof. Dr. med. Ludwig Spätling,**  
Vorstand Deutsche Familienstiftung



**Dr. rer. pol. Alois Rhiel,**  
Oberbürgermeister Stadt Fulda



**Frau Barbara Imhof,**  
MdB



**Frau Dr. Gabriele Conen,**  
BMFSFJ, Abteilung Familie

## Begrüßung durch Herrn Prof. Dr. Ludwig Spätling, Vorstand der Deutschen Familienstiftung

Frau Prof. Dr. Süßmuth, meine Damen und Herren,

„zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel,“ schrieb Goethe, aber wie sollen Eltern diese wichtigen Dinge vermitteln, wenn sie selbst nicht in sich gefestigt und in ihrer Partnerschaft verunsichert sind? Die Familie ist die Keimzelle unserer Gesellschaft und kann nicht genug gestützt werden. Mehr als jede dritte Ehe wird heute geschieden, mehr als ein Fünftel aller Eltern minderjähriger Kinder sind jetzt schon allein erziehend.

Und trotzdem: die Familie ist kein Auslaufmodell. Laut Umfragen ist für 90 % aller Frauen und Männer die Familie die angestrebte Lebensform. Und so erstaunt es nicht, dass trotz der hohen Scheidungsrate die Zahl der Eheschließungen wieder steigt.

In einer stabilen Partnerschaft geborgen zu leben, ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Doch immer weniger Paaren gelingt es, sich dieses Bedürfnis dauerhaft zu erfüllen. Wir wissen, wie krank der Streit in der Ehe macht. Jeder zweite psychiatrische Patient berichtet auch über massive Partnerschaftsprobleme und jeder zweite, der seinem Leben ein Ende setzt, tut dies auch auf Grund einer gestörten Partnerschaft.

### **Was ist passiert?**

Das Rollenverständnis der Ehepartner hat sich in den letzten 50 Jahren grundlegend geändert. Mann und Frau versuchen gleichberechtigt miteinander zu leben. Beide wollen sich beruflich verwirklichen und beanspruchen ihren Freiraum. In einer Zweierbeziehung gelingt das noch ganz gut. Aber nach der Geburt, besonders des ersten Kindes, geraten viele Eltern in ernste Krisen. Sie sind auf ihre neuen Rollen nicht vorbereitet.

Die Paare sind auf sich allein gestellt, Paarkonflikte mit oft fatalen Folgen entstehen.

Gelingt es der Gesellschaft, gelingt es uns nicht, dieses Problem zu bewältigen, so rütteln wir an den Grundfesten unseres Staates, des Staates, der nicht umsonst der Ehe und Familie einen zentralen Platz im Grundgesetz zuweist.

### **Was kann getan werden?**

Ein großer Teil der werdenden Eltern nutzt das Angebot eines Geburtsvorbereitungskurses. Herz und Geist sind in dieser Zeit offen für Informationen, die helfen, die gemeinsame Zukunft zu formen, um glücklich in einer Familie mit Kindern zu leben. Alle wollen es zu diesem Zeitpunkt ganz besonders gut machen.

Bisher beschränkte sich die Geburtsvorbereitung auf Themen rund um Schwangerschaft und Geburt. Und so entstand die Idee, diese Kurse inhaltlich zu erweitern, aus einer reinen Geburtsvorbereitung ein Geburts- und Familienvorbereitungs-Programm zu entwickeln. Schon vor der Geburt dürfen junge Paare wissen, was sie beim Übergang zur Elternschaft erwartet. Aufkommende Schwierigkeiten können so wesentlich leichter bewältigt werden.

Mit Hilfe erfahrener Pädagogen und Psychologen wurde die Geburtsvorbereitung um präventiv wirkende Inhalte ergänzt und Themen wie die folgenden eingearbeitet:

- Wie kommen wir mit unserer neuen Rolle als Eltern zurecht?
- Wie gehen wir mit der jetzt knappen Zeit um?
- Wie streiten wir, ohne dass einer verliert?

- Wie halten wir unsere Liebe lebendig?

Besonders als Wissenschaftler wissen wir, dass jede gute Idee, besonders angesichts der knappen finanziellen Ressourcen, auf ihre Effektivität hin geprüft werden muss. Dies haben wir mit dem Pädagogen Herrn Prof. Dr. König von der Universität Paderborn begonnen. Das Konzept der neuen Kurse wird in der Praxis unter wissenschaftlicher Begleitung erprobt und in seiner Wirkung überprüft.

Hier sind wir sehr zuversichtlich, denn kontrollierte Studien mit reinen Ehevorbereitungskursen zeigen einen freundlicheren Umgang der Paare miteinander, eine geringere Scheidungsrate und – wen wundert es – auch die Kinderzahl ist höher als im Vergleichskollektiv.

Den Ort für diese Art Unterricht haben wir Familienschule genannt.

Die Deutsche Familienstiftung wurde ins Leben gerufen, um das Projekt Familienschule zu tragen, um die Qualität der Ausbildung sicherzustellen und später die Gründung weiterer Familienschulen im Land zu unterstützen

### **Wie wird dieses Projekt finanziert?**

Mit Unterstützung unseres Oberbürgermeisters Herrn Dr. Rhiel und seines Vorgängers, Herrn Dr. Hamberger, kam eine Anschubfinanzierung durch Stadt, Landkreis, das hessische Sozialministerium und die Stiftung Deutsches Hilfswerk zu Stande. Die aktuelle Finanzierung reicht noch bis zum Jahresende. Wir hoffen auch auf das Bundesfamilienministerium. Ein wissenschaftlich fundierter Antrag für dieses Projekt ist in dieser Woche in Berlin eingereicht worden.

Ein wesentliches Ziel ist es, diese jetzt noch arme gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts durch Zustiftungen und Spenden selbstständig zu machen. Da es schwer ist, nur eine Idee zu unterstützen, haben wir nun alle bisher verstreuten Bereiche der Familienschule in einem Gebäude zusammengefasst. Die neuen Räumlichkeiten, obwohl noch nicht ganz fertiggestellt, können am Gallasiniring besichtigt werden – es besteht dort ausreichend Platz für Kurse und Vorträge. Auch wird ein kleines Café mit Infobörse und ein kleines Museum integriert werden. Wir haben bisher über 1000 Teilnehmer an Kursen und Vorträgen gezählt. Sie sehen, die Familienschule funktioniert und wird gut angenommen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass in unserer mobilen Gesellschaft sich in jeder Stadt eine solche Familienschule bilden kann, die eine Anlaufstelle bildet und sich um die Bedürfnisse junger Paare kümmert, die die Familien stärkt und fördert. Langfristig können an einem solchen Ort die meist über eine Region verstreuten Aktivitäten von Kommunen, Kirchen, Kammern und freien Trägern gebündelt werden.

Standort Deutschland, jeder denkt bei diesem Schlagwort an Steuern, Lohnnebenkosten, produktionsfreundliche Organisationsstrukturen. Unternehmer haben mir berichtet, wie viel produktiver ausgeglichene Paare, Mütter und Väter ihrer Arbeit nachgehen, wenn ihre Beziehung in Ordnung, die Familie intakt ist. So kann eine Investition in die Zufriedenheit der Bürger als eine direkte Investition in unsere Wirtschaft betrachtet werden. Und dafür bedarf es keiner Milliarden Subventionen. Es sind nicht unbedingt ein höheres Kindergeld oder Steuerfreibeträge, die Familien glücklicher machen; selbst die Auswirkung auf eine höhere Kinderzahl geschieht über die Zufriedenheit der Eltern und hieran müssen wir arbeiten.

Zum Abschluss mein Aufruf: jede Person, jede Institution kann die Welt verändern (zumindest ein bisschen), auch im eigenen Lande, für unsere eigenen Mitbürger können wir Gutes tun. Hier besteht ein breites Betätigungsfeld für Unternehmen und Privatpersonen, die mit ihrer Zustiftung und Spende einen Beitrag zu einer sozialen Evolution, einer Lösung von innen heraus, leisten wollen. Hiermit können wir einen Beitrag zu unserer eigenen Zukunft leisten. Ich bin zuversichtlich.

## Grußwort von Herrn Dr. Alois Rhiel, Oberbürgermeister der Stadt Fulda

Sehr verehrte Frau Prof. Dr. Süßmuth, Frau Dr. Conen, Herr Prof. Spätling,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Familienschule hat ihren Sitz in Fulda und darauf sind die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt und der Region stolz. Und ich denke, dass diese Stiftung damit auch einen guten Standort gewählt hat, weil Fulda seit jeher als eine familien- und kinderfreundliche Stadt bekannt ist und diesen Maßstab auch heute und für die Zukunft anlegt.

Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen:

- In Fulda ist selbstverständlich, was nicht überall selbstverständlich ist: jedes Kind ab dem 3. Lebensjahr hat einen Kindertagesstättenplatz.
- Wir haben in Fulda einen Familienbeirat geschaffen. Eltern wirken hier mit, um eine Stadt weiterhin kindergerecht entwickeln zu können.
- Ein Familientisch wurde ins Leben gerufen.
- Oder ein ganz anderes Beispiel: Bei unserer Bau- und Grundstückspolitik geben wir speziell einen Rabatt bis zu 20 % für Familien mit Kindern. Allein in dem Gebiet Sickels haben wir Preisnachlässe bei den ersten 100 verkauften Grundstücken von 335.000 Euro gegeben, eine beträchtliche Summe der Familienförderung durch eine einzelne Kommune.

Also ein gutes Nest für diese Familienstiftung. Diese Familienschule im Rahmen der Stiftung lenkt den Blick auf die Familie. In diesen Wochen und Monaten erleben wir in der Politik, dass man sich, bis auf wenige Parteien und politische Kräfte, der Familie verpflichtet fühlt. Aus welchen Motiven auch immer dies geschehen mag, es macht uns auf jeden Fall die Bedeutung der Familie für Staat und Gesellschaft erneut bewusst.

Die Familie ist die kleinste, die elementarste Einheit in der Gemeinschaft. Sie hat insbesondere die Erziehungsfunktion und dies an erster Stelle und braucht deshalb die Erziehungsfähigkeit. Nirgendwo, in keiner anderen Gemeinschaft, erfahren die Menschen so viel an Hingabe, Schutz, Geborgenheit, Vertrauen, Treue, Verlässlichkeit, Getragensein wie in einer Familie. Denn die Familie und die Eltern mit den Kindern, dies ist ein Eingehen einer Verbindung auf Dauer. Mit dem ‚Ja‘ zum Kind verbünde ich mich unwiderrufbar und unlösbar mit dem Kind und habe Teil an allen Wechselfällen des Lebens.

Sie, verehrter Herr Prof. Spätling, haben es gerade schon gesagt – mit der Familie gerät natürlich auch die Ehe in den Mittelpunkt. Und dies gilt es noch einmal zu betonen. Nicht umsonst stehen Ehe und Familie gemeinsam in Artikel 6 der Verfassung verankert, als eine Institution, die den besonderen Schutz, auch des Staates, genießt. Und deshalb muss die Ehe bei allen Reformen von sonstigen Lebensgemeinschaften und einem diagnostizierten Wertewandel einzigartig, unverwechselbar bleiben, das gilt auch hoffentlich für die Zukunft.

Aber wir müssen auch daran arbeiten, dass überall da, wo Kinder auch mit Alleinerziehenden den Lebensweg gemeinsam gehen, auch hier Schutz und materielle Fürsorge vorhanden ist. Dennoch, leider brauchte es dazu erst eine Entscheidung der Bundesverfassungsgerichtetes, dürfen die sogenannten ‚normalen Familien‘ in diesem Zusammenhang nicht benachteiligt werden.

Soweit, meine sehr verehrten Damen und Herren, aus meiner Sicht zum materiellen Teil, wo noch viele Schritte erfolgen müssen, ob das nun im Steuerrecht ist oder in großen sozialen oder solidarischen Sozialsystemen – Stichwort ‚Umlagenfinanzierung‘. Das soll nicht mein Teil sein.

Ich denke aber, und das möchte ich unterstreichen, dass die materielle Betrachtungsweise den Blick nicht dafür verstellen darf, dass die Lasten der Kindererziehung, die sicherlich da sind – wer will das bestreiten – nicht allein finanziell aufzuwiegen sind. Denn Kinder, und das meine ich aus zutiefst verankerter Überzeugung, sind letztlich ein Geschenk. Das spüren insbesondere gerade die Paare, die leider keine Kinder haben können. Und trotz mancher Sorgen und Nöte bedeuten Kinder Glück und Freude. Und sie geben den Menschen einen wesentlichen – wenn nicht den wesentlichen – Sinn und die Erfüllung ihres Lebens. Und deshalb muss bei allen Fragen, die auch aktuell politisch diskutiert werden, z. B. bei der Frage von Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sicherlich die Weiche so gestellt werden, dass für die jungen Mütter Wahlfreiheit vorhanden ist. Das ist ein Grundprinzip einer offenen und freiheitlichen demokratischen Gesellschaft. Bei all diesen Fragen müssen wir auch immer wieder Anwälte der Kinder sein. Anwälte der Kinder deshalb, weil wir die Frage, welche Bedürfnisse sie haben, dabei nicht vernachlässigen dürfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte sagen, dass wir in diesem Zusammenhang auch den jungen Menschen, die eine Ehe eingehen und eine Familie gründen, nichts vormachen sollten. „Ja“ zu Kindern heißt auch, sich zu entscheiden. Und entscheiden, und das wissen wir aus dem Leben in allen Fällen von Entscheidungsprozessen, heißt auch verzichten. Aber Verzicht ist nicht gleichzusetzen mit Verlust, sondern Verzicht, das wissen die Psychologen ohnehin, Verzicht ist auch ein Wert, der zum Lebensglück der Menschen beitragen kann, zumindest dem Glück der Menschen nicht im Wege stehen muss. Die heutige Massengesellschaft und insbesondere die zunehmende Technisierung vereinzelt, wer will das bestreiten, die Menschen immer mehr und führt sie zuweilen in eine radikale Einsamkeit. Was ist die Gegenbewegung? Die Gegenbewegung, die spüren wir, ist die Suche nach Geborgenheit, nach Verlässlichkeit, nach vertrauter Gemeinschaft. Und ich glaube in der Tat, hier hat, kann und wird die Familie eine Renaissance erleben. Und so ist die Familienschule nicht nur eine Schule für die Familie, sondern sie kann recht verstanden auch eine Schule für das Leben sein. Ich wünsche, sehr geehrter Herr Prof. Spätling, der Familienschule Fulda eine gute, eine für die Menschen ertragreiche Zukunft. Dankeschön!

## Grußwort von Frau Barbara Imhof, MdB

Frau Prof. Dr. Süßmuth, Herr Oberbürgermeister Dr. Rhiel, Herr Prof. Dr. Spätling, meine Damen und Herren,

eine familien- und kinderfreundliche Gesellschaft braucht Rahmenbedingungen, die zunächst der Staat bieten muss, sei es durch finanzielle Vergünstigungen oder durch die Schaffung ausreichender Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

In Wahlkampfzeiten wie diesen wird die Familie ja von allen Seiten "entdeckt", aber ich persönlich wünsche mir, dass die Familie hierbei nicht zu "Wahlkampfmaterial" verkommt, sondern über alle Wahltermine hinweg im Focus des politischen Handelns stehen möge!

Für das Bewusstsein, dass Familie wichtig ist, dass Kinder wichtig sind, ist aber noch viel mehr nötig, um dieses zu transportieren!

Das gilt für das öffentliche Bewusstsein wie für die Wahrnehmung im persönlichen Empfinden junger Paare. Hier sind unabhängige Organisationen und freie Initiativen unverzichtbar. Sie leisten einen Beitrag, der nicht durch staatliche Stellen ersetzt werden kann und soll.

Einrichtungen wie die Deutsche Familienstiftung mit Ihrer Familienschule sind Initiativen, die aus der guten Tradition uneigennützigem bürgerschaftlichen Engagements erwachsen sind!

Sie greifen flexibel und unbürokratisch Bedürfnisse auf und handeln entsprechend – sie schließen Lücken!

Sie sind Ansprechpartner, denen Vertrauen entgegengebracht wird, und sie sind glaubwürdig.

Auch vor diesem Hintergrund verdient die Deutsche Familienstiftung Respekt und Unterstützung! Mit ihrer Arbeit hilft sie nicht nur praktisch – sie stellt auch im öffentlichen Raum Aufmerksamkeit her. Die Auslobung und Verleihung dieses Preises sind ein adäquates Mittel hierfür.

Damit – und auch mit der herausragenden Person der Preisträgerin – wird eine Botschaft im Sinne einer familien- und kinderfreundlichen Gesellschaft vermittelt. Dies ist mindestens genauso wertvoll wie die praktische Alltagsarbeit der Familienstiftung und ihrer Schule.

Ich danke Ihnen für Ihre Arbeit und wünsche Ihnen für die kommende Zeit alles Gute.

## Überreichung des Preises der Deutschen Familienstiftung durch Frau Dr. Gabriele Conen in Vertretung der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frau Dr. Christine Bergmann

Sehr verehrte, liebe Frau Prof. Dr. Süßmuth, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Spätling, sehr geehrte Ehrengäste, meine Damen und Herren,

ich freue mich, in Vertretung von Frau Bundesministerin Dr. Christine Bergmann heute die erstmalige Verleihung des Preises der Deutschen Familienstiftung vornehmen zu dürfen. Die Ministerin bedauert sehr, dass sie diesen Termin nicht persönlich wahrnehmen kann und hat mich gebeten, Ihnen ihre besten Grüße und Wünsche zu überbringen. Mit diesem Preis will die Stiftung den Einsatz von Personen oder gesellschaftlichen Gruppen für eine strukturelle Verbesserung der Situation von Familien honorieren. Die Jury hat den erstmals ausgelobten Preis in diesem Jahr an Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth vergeben. Sie zeichnet damit eine Preisträgerin aus, die in den verschiedenen Bereichen, in denen sie gewirkt hat, ganz entscheidend zur Verbesserung der Situation von Familien beigetragen und das Bewusstsein dafür gefördert hat, dass die Gestaltung des Familienlebens immer auch von gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen mitgeprägt wird. Herr Prof. Dr. Laszlo Vaskovics wird die Arbeit von Frau Süßmuth im einzelnen würdigen. Deshalb will ich hier nur einige Aspekte nennen:

- Frau Süßmuth hat entscheidende Beiträge zur Sicht des Kindes als Grundrechtsträger und zur Beachtung von Gleichberechtigung, Partnerschaft und Wahlfreiheit für Männer und Frauen in Familien geleistet,
- sie hat sich in der Familienarbeit und in der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Familienorganisationen selbst als Interessenvertreterin für Familien engagiert,
- als Ministerin hat sie aus einem Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit ein Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit gemacht – ein ganz wesentlicher Schritt,
- Frau Süßmuth hat sich in einer kaum überschaubaren Zahl von Veranstaltungen mit den Familien selbst, mit Verantwortlichen der Familienarbeit und mit Repräsentanten aller gesellschaftlichen Gruppen über die notwendigen Rahmenbedingungen für Familien und eine partnerschaftliche Gestaltung des Familienlebens auseinandergesetzt.

Uns allen ist klar, dass wir auf diesem Weg auch durch die Leistungen von Frau Süßmuth ein gutes Stück weiter gekommen, längst aber noch nicht am Ziel sind.

In der Familienpolitik geht es in erster Linie um Möglichkeiten, wie Menschen ihre Vorstellungen davon, wie sie in ihrer Familie leben wollen, umsetzen können. Forschungen und statistische Erhebungen bestätigen uns immer wieder, dass die Familie einen hohen Rang hat, dass Menschen füreinander und im Generationenzusammenhang Verantwortung übernehmen wollen. Es ist aber ebenso belegt, dass die Verwirklichung des Wunsches auf ein Leben in der Familie häufig in Konkurrenz steht mit anderen Vorstellungen, die gleichzeitig als wichtige Ziele der Lebensplanung und Lebensgestaltung verwirklicht werden sollen. Die Familie kann also nie isoliert und für sich allein gesehen werden, sie muss in den vielfältigen individuellen, sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen und Abhängigkeiten betrachtet werden, in denen sie steht.

In unserer Zeit sind die Wahlmöglichkeiten, die Männern und Frauen für die Gestaltung ihres Lebens offen stehen, vielfältiger als jemals zuvor. Mehr Freiheit heißt aber auch mehr Verantwortung und Notwendigkeit der eigenen Entscheidung. Exemplarisch lässt sich das am

Verhältnis von Familie und Arbeitswelt verdeutlichen, einem Bereich, mit dem sich Frau Süßmuth seit langem beschäftigt hat.

Die mit der industriellen Entwicklung verbundene Trennung der Aufgaben in die häusliche Sphäre der Hausfrau und Mutter auf der einen Seite und der Erwerbstätigkeit und Übernahme der Ernährerrolle für die Männer auf der anderen Seite bestimmte lange das Denken und die Politik. Vielleicht ist dieses Denken auch noch nicht ganz verschwunden, aber diese Vorstellung von Arbeitsteilung entspricht nicht mehr den Lebensvorstellungen der meisten jungen Menschen in unserer Gesellschaft, weil sie beide – Männer und Frauen – einengt.

Schon seit Jahrzehnten suchen Frauen nach Möglichkeiten, ihre Vorstellungen von Familie, Erwerbstätigkeit und Partizipation am gesellschaftlichen Geschehen miteinander in Einklang zu bringen und haben dafür immense Anstrengungen auf sich genommen.

Nun machen sich auch Männer auf den Weg, ihre Identität nicht nur über den Beruf zu definieren, sondern mehr Erfahrungen als bisher in der Familie und mit Kindern zu machen und so ihr Gesichtsfeld zu erweitern.

Diese Entwicklung hat für uns die Konsequenz, dass wir bei unseren Maßnahmen und Beurteilungen von Familienleben heute nicht mehr von bestimmten Rollenmustern und einer vorgegebenen Aufgabenverteilung ausgehen können, sondern ganz im Gegenteil Familie als offene Gestaltungsaufgabe für alle sehen müssen, die zur Familie gehören und damit auch für das Leben in der Familie Verantwortung tragen. Inwieweit es Familien gelingt, diese Aufgabe partnerschaftlich zu lösen, ist auch eine Frage der Bedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit in unserer Gesellschaft. Die damit zusammenhängenden Fragen reichen über ein ausreichendes Angebot der Tagesbetreuung für Kinder, über die Notwendigkeit eines breiten Spektrums der Angebote in der Kinder- und Jugendhilfe bis hin zu ausreichenden Möglichkeiten der flexiblen Arbeitszeitgestaltung oder der Rücksichtnahme von Betrieben auf die Aufgaben ihrer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als Mütter und Väter. Wir hoffen, dass für Väter der neu geschaffene Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit innerhalb der Elternzeit Anstoß und Unterstützung ist.

Für das Aushandeln der Aufgaben in der Familie ist bei allen Familienmitgliedern ein hohes Maß an Kommunikationsfähigkeit, Kompromissbereitschaft und Rücksichtnahme Voraussetzung. Sie müssen und können gelernt werden, und es ist gut, wenn die Familien hier Unterstützung erfahren.

Der gravierendste Einschnitt in der Gestaltung des eigenen wie gemeinsamen Lebens ist häufig die Geburt des ersten Kindes. Hier gilt es nicht nur, zeitlich die Tageseinteilung so abzustimmen, dass Mutter und Vater ihrer Verantwortung gegenüber dem Kind gerecht werden können, sondern auch darum, mit den Anforderungen, die Betreuung und Erziehung des Kindes mit sich bringen, zurecht zu kommen. Die meisten Eltern sind sich dieser Aufgabe sehr bewusst und bemühen sich, sie gut zu erfüllen.

In diesem Bemühen brauchen die Eltern qualifizierte Unterstützung. Hier setzt auch die Arbeit der Deutschen Familienstiftung mit der Familienschule für gesunde Geburt und intakte Familie an. Sie will dazu beitragen, Eltern Wissen und pädagogische Kompetenzen zu vermitteln, um dadurch Partnerschaft und Familien zu stabilisieren.

Ich gestehe, dass ich über die Formulierung „intakte Familie“ zunächst irritiert war und mich gefragt habe, welches die Kriterien für das „Intaktsein“ sind. Die standesamtliche und kirchliche Trauung als vermeintliche Garantie? Intakt sein als Unversehrtheit und dauernde Harmonie? Ich war erleichtert festzustellen, dass die Familienschule an der Realität ansetzt und die verschiedenen Familienformen respektiert, wie es sich auch in der Politik durchgesetzt hat. Familienleben ist nun mal nicht statisch, sondern dynamisch, es gibt da Harmonie und Brüche,

Sehnsüchte und Enttäuschungen, Gelingen und Scheitern. In der Familie können Kinder und Erwachsene Liebe, Geborgenheit, Vertrauen und Unterstützung erfahren, aber auch Vernachlässigung und Gewalt.

Insofern kann ein Aspekt einer „intakten Familie“ vielleicht darin liegen, Wege aus Interessenverschiedenheiten, Konflikten und schwierigen Lebensereignissen zu finden, die nicht verletzen und zerstören, sondern auf Achtung und Respekt gegründet sind.

Die Familienschule knüpft an eine lange Tradition der Familienbildung an, an die Mütterschulen, deren erste 1916 in Stuttgart gegründet wurde. Die Ziele und Aufgaben dieser Familienbildungsstätten wandelten sich von der reinen Mütterschulung und Mütterbildung vor dem Hintergrund eines patriarchalischen Familienbildes der fünfziger Jahre zu Orten der Information, Diskussion und Integration, wobei noch immer Frauen und Mittelschichten dominieren. Es bleibt Aufgabe, auf andere zuzugehen, nicht zu warten bis sie kommen – auf Männer, auf Familien unterschiedlicher nationaler Herkunft, Kultur und Religion, bildungsferne und sozialschwache Familien. Eines der für mich alarmierendsten Ergebnisse der Pisa-Studie ist die Tatsache, dass Bildungserfolg eng an die soziale Schicht gebunden ist. Bildung beginnt aber nicht erst in der Schule, sondern in der Familie und kann früh von familienergänzenden Institutionen begleitet werden.

Ich wünsche der Familienstiftung und der Familienschule Klarsicht und Weitsicht, Offenheit für den unterschiedlichen Alltag der Familien und hoffe, dass die Familienschule ein Ort der sozialen, kognitiven und emotionalen Erfahrungen und Erweiterungen wird und Kooperation mit anderen Trägern der Bildung für Kinder und Erwachsene sucht.

Auch das Familienministerium ist bemüht, den Eltern ihre Aufgabe dadurch besser zu ermöglichen, dass wir die Angebote der Familienbildung und der Familienberatung durch Unterstützung und Zusammenarbeit mit den Trägern dieser Bereiche ausweiten und qualifizieren. Dabei beschränken wir uns nicht auf eine rein finanzielle Unterstützung, sondern versuchen auch durch inhaltliche Akzentsetzungen im Hinblick auf aktuelle Erfordernisse innovativ zu sein und Signale zu setzen. In diesem Zusammenhang erwähne ich gern die vielen Aktivitäten zur Begleitung der Schaffung eines Rechtsanspruchs auf gewaltfreie Erziehung für alle Kinder in dieser Legislaturperiode. Wir wollen Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken, ihnen Hilfe und Unterstützung in Erziehungsfragen anbieten und ihnen Wege zur gewaltfreien Konfliktlösung aufzeigen. Das war auch das Ziel unserer Kampagne „Mehr Respekt vor Kindern“, die das Anliegen einer gewaltfreien Erziehung in das ganze Land getragen hat und an der viele Menschen und Institutionen beteiligt waren. Gewaltfreie Konfliktlösungen zu suchen und einzuüben, ist wichtig für Kinder und Erwachsene.

So richtig es ist, in diesem Zusammenhang die große Bedeutung der Familie zu betonen, so wichtig ist es aber auch, darauf hinzuweisen, dass man Familien mit diesen Aufgaben nicht allein lassen kann. Gesellschaftliche Gruppen und Personen in vielen Bereichen müssen Verantwortung mit übernehmen. Das gilt für die Jugendhilfe ebenso wie für Schule und Erwachsenenbildung, das gilt für Medien ebenso wie für Menschen, die aufgrund ihrer besonderen Vorbildfunktion Möglichkeiten des Einflusses auf die öffentliche Meinung haben.

Wir können uns nicht damit zufrieden geben, partiell auf diese oder jene Einrichtung zu verweisen. Wir brauchen ein ineinandergreifendes Bündel von Maßnahmen, die insgesamt einer abgestimmten Zielvorgabe und inhaltlichen Ausrichtung verpflichtet sein müssen. Ziel muss sein, dass in dieser Gesellschaft alle ihre Identität finden können und bereit sind, in ihrem Lebensbereich für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Dazu muss eine sozialpolitisch und emanzipatorisch – am Art. 6 und Art. 3 GG – ausgerichtete Familienpolitik weiterentwickelt werden.

Ich hoffe, dass auch Sie, liebe Frau Prof. Süßmuth, sich in dieser Zielbeschreibung wiederfinden können. Ich jedenfalls freue mich, dass ich Ihnen für die Leistungen, die Sie für Männer, Frauen und Kinder in dieser Gesellschaft und für ihr Leben in Familien erbracht haben, heute den Preis der Deutschen Familienstiftung überreichen darf.

Er geht damit an eine Wissenschaftlerin und Politikerin, die einen eigenen Standort verbindet mit Toleranz gegenüber anderen Auffassungen, eine Frau, die sich auszeichnet durch hohe Kompetenz, Integrität und Herzlichkeit.

Der Preis besteht aus einem Geldpreis und aus dieser Skulptur des französischen Künstlers Jacques Rioussé, der oft die Themen Mutterschaft und Familie bearbeitet hat. Jacques Rioussé hat große Teile seines Werkes der Deutschen Familienstiftung zur Verfügung gestellt, womit er nicht nur die Idee der Stiftung unterstützen, sondern ganz besonders auch die deutsch-französische Freundschaft hervorheben möchte – eine Angelegenheit, die auch Ihnen wichtig ist. Liebe Frau Süßmuth, ich überreiche Ihnen den Preis mit dem Dank der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die von Ihnen geleistete Arbeit und einem Glückwunsch zu der Verleihung des Preises.

## Laudatio von Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo Vaskovics, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg

Die Deutsche Familienstiftung möchte mit ihrem Preis eine Persönlichkeit auszeichnen, die im Sinne der Stiftungsziele einen besonderen Beitrag dazu geleistet hat, die aktuelle Situation und die künftigen Perspektiven junger Familien nachhaltig zu verbessern. Die Mitglieder der Jury haben nach sorgfältiger Prüfung mehrere Persönlichkeiten aus dem Bereich Wissenschaft, Journalismus, Politik und praktischer Familienarbeit, die den Kriterien der Stiftung entsprechen, zur Diskussion gestellt. Doch für den ersten Preis hat die Jury Frau Rita Süßmuth einstimmig vorgeschlagen. Ich möchte nun diese Entscheidung kurz begründen:

I.

Obwohl dies in diesem Kreis fast überflüssig ist, doch einige Hinweise zum Lebenslauf von Frau Süßmuth: Sie studierte zunächst Geschichte und Romanistik in Münster, Tübingen und Paris. Nach dem Staatsexamen absolvierte sie ein Postgraduiertenstudium in den Fächern Pädagogik, Soziologie und Psychologie. Gleichzeitig arbeitete sie als Assistentin an der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück. Den Grad der Dr. phil. erlangte sie 1964. Ab 1969 war sie Professorin an der Ruhr-Universität Bochum für International vergleichende Erziehungswissenschaft, danach ordentliche Professorin für Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, anschließend an der Universität Dortmund. Ihre Berufung zur Direktorin des Forschungsinstituts „Frau und Gesellschaft“ im Jahre 1982 war für Rita Süßmuth zwar der Abschied vom Beruf der Hochschullehrerin, aber nicht von der Familienforschung. Unter ihrer Anleitung wurden in diesem Institut wichtige Projekte, insbesondere zur gesellschaftlichen Situation der Mütter, durchgeführt. Rita Süßmuth engagierte sich seit 1971 in verschiedenen wissenschaftlichen Beratungskommissionen zur Jugend- und Familienpolitik. Sie hat im Rahmen dieser Tätigkeit erfolgreich eine wichtige Transferaufgabe zwischen Wissenschaft und Praxis übernommen. Zwischen 1980 und 1985 war sie Vizepräsidentin des Familienbundes Deutscher Katholiken. Als Bundesministerin in den Jahren 1985 bis 1988 konnte sie Befunde der Familienforschung in der Politik geltend machen und damit zur „Entideologisierung“ und Versachlichung der Familienpolitik wirkungsvoll beitragen. Als Familienministerin hat sie das Problem „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ als eine der wichtigsten politischen Aufgaben angesehen, dazu Lösungen vorgeschlagen und einige von diesen im politischen Raum auch erfolgreich durchgesetzt. Sie hat auch das in der Wissenschaft bereits behandelte, aber im politischen Raum bis dahin tabuisierte Problem der häuslichen Gewalt schon Ende der 80er Jahre zu einem politischen Thema gemacht und auch hier gesetzgeberische Lösungen gefordert. Als Leiterin der Zuwanderungskommission hat sie sich auch für die Belange der Familien von Zuwanderern eingesetzt.

II.

Ich möchte nun die wissenschaftlichen Leistungen von Frau Süßmuth in Erinnerung rufen, die sich im Laufe der Jahre als praxis- und politikrelevant erwiesen haben. Frau Süßmuth hat die Befunde der Familienforschung immer wieder ins Spiel gebracht, die zeigten, dass junge Frauen in Bezug auf ihre Lebensplanung mehrheitlich eine „Sowohl als auch“- Lösung anstreben, teils sukzessiv, aber auch teils simultan. Alltagswirklichkeit in den Familien schilderte sie im Spiegel der Familienforschung folgendermaßen:

1. Mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Frauen haben sich die Konflikte zwischen Familie und Erwerbstätigkeit verschärft, weil es an Halbtags- und Ganztagskinderbetreuung erheblich mangelt oder die Kosten zu hoch sind.
2. Familien mit Kindern sind materiell sowohl in der aktiven Familienphase wie auch im Rentenalter benachteiligt.
3. Kinder sind und bleiben ein Armutsrisiko, das sich mit mehreren Kindern und nur einem Einkommen verstärkt, ganz zu schweigen von der mangelhaften Alterssicherung der Frauen.

Darüber hinaus hat sie als Erziehungswissenschaftlerin durch ihre Veröffentlichungen die öffentliche Diskussion über Erziehung in der Familie maßgeblich mitgeprägt. In ihrem Aufsatz „Frauenemanzipation und Familie“ plädierte sie schon im Jahre 1981 für eine veränderte Einstellung zur Erwerbs-, Erziehungs- und Haushaltsarbeit.

Die Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind – so die Argumente von Rita Süßmuth – schon vor 20 Jahren und heute immer noch aktuell:

- die Aufwertung der Arbeit im Privatbereich
- die Bereitstellung von Betreuungsmöglichkeiten für Kinder durch die Gesellschaft
- die Veränderung der ökonomischen Strukturen, insbesondere Beseitigung der ökonomischen Benachteiligung von Familien mit mehreren Kindern.

"Ohne grundlegende Neuorientierung in der Bewertung der Lebensbereiche Beruf und Familie und einer Veränderung der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ist das angestrebte Ziel nicht zu erreichen. Dabei kommt dem Einstellungswandel keine geringere Bedeutung als der Veränderung der gesellschaftlichen Organisation menschlicher Arbeit zu."

Nach ihrer Einschätzung ist es unumgänglich, die einseitig hohe Bewertung menschlicher Erwerbsarbeit zurückzunehmen und andere, durchaus zentrale Bereiche menschlicher Arbeit im privaten und öffentlichen Leben neu zu gewichten. Frauen und Männer haben als Ehegatten und Eltern das Recht, frei darüber zu entscheiden, wie sie ihr Leben im Einzelnen gestalten wollen. Sie forderte – gestützt durch Befunde wissenschaftlicher Forschung – echte Wahlmöglichkeiten für Mütter und Väter bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie argumentierte damit, dass die Männer unter den heute gegebenen Rahmenbedingungen ihre Berufstätigkeit fortsetzen, während die Frauen sie zurücknehmen oder aufgeben. Dieses Faktum ist nicht nur im binnenfamiliären Rollenverständnis begründet, sondern ebenso in den äußeren Voraussetzungen, so in den Verdienstmöglichkeiten für Frauen, einem verfügbaren Arbeitsangebot in räumlicher Nähe, Arbeitszeiten, Betreuungsmöglichkeiten für Kinder usw. In diesen Bereichen strebte sie konsequent und hartnäckig die erforderlichen Reformen an.

III.

Nun möchte ich die Leistungen von Frau Süßmuth als Politikerin in Erinnerung rufen:

Sie war – und dies möchte ich aus der heutigen Sicht insbesondere unterstreichen – für eine zukunftsweisende Familienpolitik der 80er Jahre in der Bundesrepublik federführend verantwortlich. Eine grundsätzliche Neuorientierung in der Familienpolitik ist eine der wichtigsten Investitionen in die Zukunft unseres Landes, denn die heutigen Rahmenbedingungen werden der Situation der Familien nicht mehr gerecht – so war die Einschätzung der familienpolitischen Situation der 80er Jahre durch Frau Süßmuth. Sie argumentierte: „Wenn wir eine Gesellschaft wollen, in der Kinder selbstverständlich dazugehören, führt kein Weg an einer

starken ideellen und finanziellen Familienförderung vorbei. Eine zukunftsorientierte Familienpolitik muss Eltern unterschiedliche Optionen eröffnen."

Frauen stellen heute einen neuen Anspruch an die Gesellschaft: einem Beruf nachgehen zu können und Kinder zu haben. Sie argumentierte mit Ergebnissen der Familienforschung, die nachgewiesen haben, dass junge Frauen sich in Bezug auf ihre Lebensplanung durchaus unterscheiden. Es gibt eine wachsende Gruppe, die den Entscheidungskonflikt zwischen Kind und Beruf bzw. Familie oder Beruf nicht länger akzeptiert. Es gibt eine wachsende Zahl von stärker familienorientierten Frauen, die mehrere Kinder möchten und bereit sind, einige Jahre ihren Beruf zu unterbrechen oder die Erwerbsbeteiligung stark zu reduzieren, aber nicht endgültig aufzugeben. Schon das Studium müsste so organisiert sein – so Frau Süßmuth schon in den 80er Jahren – dass es mit Erwerb und Familie vereinbar ist. „Die Arbeitswelt darf auch nicht gegen die Interessen der Kinder organisiert werden.“ Mütter und Väter sollen sich eigenverantwortlich entscheiden können, wie sie gemeinsam in unterschiedlichen Familienphasen für das Familieneinkommen und für die Erziehung der Kinder Sorge tragen. Sie forderte schon Mitte der 80er Jahre das dynamisierte Familiengeld. Das dynamisierte Familiengeld ist ein neues, zukunftsorientiertes Konzept nachhaltiger Familienförderung, das über das bisherige Kindergeld und Erziehungsgeld deutlich hinausgeht und zugleich das Existenzminimum von Kindern abdeckt. Sie wollte auch die Erziehungskompetenz in den Familien und die Erziehungskraft von Eltern stärken und damit Familien nachhaltig stabilisieren. Sie forderte Maßnahmen zu einer breit angelegten Familienbildung. „Wir wollen Familienbildung und Familienberatung für alle sozialen Schichten ermöglichen. Diese haben zum Ziel, durch Unterstützung und Ergänzung der Erziehungsarbeit den Eltern Information und Sicherheit zu vermitteln, Überforderungen bei Erwachsenen und Kindern abzubauen sowie Konflikte in Familien zu entschärfen.“

Zusammengefasst lautete das familienpolitische Hauptziel von Frau Süßmuth:

- keine Sozialhilfe wegen der Kinder;
- keine Benachteiligung von Familien gegenüber kinderlosen Paaren;
- konsequente Anerkennung der Familienleistungen im Steuer- und Sozialsystem;
- obligatorischer Ausbau der Kinderbetreuung im Vorschul- und Schulalter;
- Abbau der beruflichen Benachteiligung von Eltern mit familienbedingter Erwerbsunterbrechung oder reduzierter Erwerbsarbeit.

Die Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit beider Eltern war und ist – wie Sie sehen – Kernpunkt der Familienpolitik von Frau Süßmuth.

Ebenso wichtig war ihr die Berücksichtigung der Familienarbeit in der Sozial- und Altersversicherung. „Wer den Frauen keine trügerischen Hoffnungen und blauen Dunst vormachen will, muss ihnen in aller Klarheit sagen, dass ohne Ausweitung der Erziehungszeiten im Rentenrecht ihre Alterssicherung ohne eigene Beiträge aus Erwerbsarbeit sehr gering bleibt. Auch im Rentenrecht fehlt – so Frau Süßmuth – eine Differenzierung nach der Kinderzahl.“ Denn wer heute auf Karriere, Einkommen und Alterssicherung verzichtet bzw. verzichten muss, wenn es um die Entscheidung für Kinder geht, das sind die Frauen. Sie unterbrechen ihren Beruf und haben bei mehrjähriger Berufsunterbrechung größte Schwierigkeiten, den Berufsanschluss wiederzufinden.

Welche Gesellschaft wollen wir? Eine Gesellschaft, in der 30 bis 40 % eines Altersjahrgangs kinderlos bleiben oder eine Gesellschaft, in der Kinder selbstverständlich dazugehören? Wenn wir das letztere wollen, führt kein Weg an einer starken ideellen und finanziellen Familienförderung vorbei. Kaum jemand anderer als Frau Süßmuth hat die Ergebnisse

wissenschaftlicher Forschung und die erforderlichen Schlüsse daraus so engagiert, überzeugend und glaubhaft in der Politik, in familienpolitische Programme umgesetzt und durchgesetzt. Es haben mehrere deutsche, aber auch ausländische Universitäten ihr dafür die Ehrendoktorwürde verliehen.

Ich habe einleitend erwähnt, dass wir in der Jury mehrere Persönlichkeiten aus dem Bereich Wissenschaft, Journalismus, Politik und praktischer Familienarbeit für den Preis erwogen haben. Die Tätigkeit und Wirkung von Frau Süßmuth vereinigt alle diese Bereiche in einer unverwechselbaren Weise. Diese gelebte Verknüpfung von Wissenschaft, Politik und Praxis war es, was uns so beeindruckt hatte und erklärt, warum wir trotz sehr unterschiedlicher Perspektiven, die wir in der Jury vertreten haben, Frau Süßmuth für diesen Preis einstimmig vorgeschlagen haben.

## Grußwort der Preisträgerin Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth, MdB

Sehr geehrter Herr Kollege Spätling, Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Landrat, Frau Conen, Frau Imhof – meine Bundestagskollegin – meine sehr geehrten Damen und Herren,

zunächst möchte ich der Familienstiftung danken für Ihre große Initiative und ich danke natürlich heute auch für den Preis. Warum? Weil er deutlich macht, was an Aufgaben vor uns liegt. Und Ihnen, lieber Herr Kollege Vaskovics, bin ich besonders dankbar, ich sage Ihnen, wofür: für die Art und Weise, wie Sie meine Bücher gelesen haben. Denn ich habe über Jahre in dem Verdacht gestanden, ich hätte immer nur Randgruppen im Blick und ich hätte immer nur die erwerbstätige Frau vor Augen. Wer das liest, was ich geschrieben habe, der weiß, dass es um einen integrativen ganzheitlichen Ansatz in einem Feld geht, in dem sich bis heute der Fortschritt wie eine Schnecke bewegt. Denn das, was wir auch mit Frau Conen in der Familienberatung, beispielsweise bei den flexiblen Öffnungszeiten der Kindergärten in den 70er Jahren untersucht haben – die Forschungsergebnisse liegen vor – in der Umsetzung dauert es Jahre. Das Problem steht nach wie vor an. Ich bin zwar der Auffassung – die vertrete ich auch hier heute Morgen noch einmal – wer sich um die Randgruppen nicht kümmert, der hat am Ende auch keine Mitte mehr, weil ihm immer mehr die Gruppen am Rande verloren gehen, er verliert die Aufgabe aus dem Blick, die zu leisten ist, nämlich die Integration.

Ich möchte die wenigen Minuten heute dazu nutzen, zur Aufgabe der Stiftung etwas zu sagen. Alles das, was Sie machen, haben wir auch schon einmal in den 70er Jahren versucht – aber doch wiederum anders – ich will Ihnen die Veränderungen aufzeigen:

Ich beginne mit dem Bereich, mit der Tatsache, dass Ihre Stiftung den Charakter von „public-private-partnership“ hat und auch deutlich macht, dass Stiftungen noch immer zu 80 bis 90 % von öffentlicher Zuwendung leben und wir weit entfernt sind von amerikanischen Stiftungsverhältnissen. Damit sage ich aber auch zugleich, bei allen notwendigen Veränderungen des Sozialstaates, es müssen die öffentlichen Aufgaben bewusst bleiben. Bei den leeren Kassen der Kommunen stehen an erster Stelle zur Disposition die freiwilligen Leistungen der Jugendhilfe, und das erhöht den Druck in den Familien, in den Kreisen der Jugendlichen, die dringend der Unterstützung bedürfen. Das steht im Gegensatz zu dem, was notwendig ist, nämlich Investitionen in die Erziehungskompetenz der Familien. Von Kritik nehme ich auch unsere Regierungszeit nicht aus, insbesondere nach 1989. Es ist ja zutreffend, dass Familienpolitik, insbesondere die Erhöhung des Kindergeldes, nicht stattgefunden hätte, wenn es nicht das Verfassungsgericht gegeben hätte. Damit sage ich nicht, dass ein Verfassungsgericht nicht auch schon interessengeleitet ist bei den Vorgaben, die es der Politik macht. Denn es geht nicht nur um den Begriff der formalen Gerechtigkeit, den muss man immer ergänzen, im Sinne der Staatssphäre und der Menschen, im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit. Die Verhältnisse sind nicht gleich, deswegen müssen sie auch unterschiedlich behandelt werden. Ich kann eine Vollfamilie nicht wie eine Alleinerziehende behandeln, und wir haben gerade erlebt, zu welchen Verwerfungen es führt, wenn man ihnen wieder etwas wegnimmt. Und im Übrigen haben die geschiedenen Männer rechtzeitig dafür gesorgt, insbesondere die Gutverdienenden, dass sie bei den steuerlichen Abschreibungen viel besser gestellt wurden als die alleinerziehenden Mütter. Trotz dieser Kritik an staatlicher Familienpolitik ist mir dennoch wichtig, dass Initiative in der Gesellschaft erwächst. Nicht nur zu warten, was der Staat gibt, sondern zu überlegen, was wir selbst tun können, darauf kommt es an. Und lassen Sie mich hier ein Anliegen ansprechen. Ich stehe nicht mehr in der Familienforschung und in der Frauenforschung, es geht auch nicht nur um die Forschung. Bis hin zu Erfurt – Pisa wurde eben schon genannt – möchte ich Ihnen sagen: „Was wir am stärksten vernachlässigt haben, ist die

Investition in Menschen, in Erziehung und Bildung, und wenn wir hier nicht radikal das Steuer herumwerfen, werden wir immer weiter über Gewalt diskutieren, aber zu wenig tun."

Und dies hängt davon ab, wie wir in unserer Gesellschaft Erziehung betrachten, welchen Stellenwert sie hat. Wenn wir ständig nur nach Schulstrukturen fragen und danach, ob das Abitur nach 12 oder 13 Jahren abgelegt werden soll, aber nicht mehr fragen, welchen Stellenwert Erziehung in der Lehrerausbildung hat, wie sie zusammen wirkt mit den vorgelagerten Institutionen, insbesondere mit der Familie, dann werden wir zwar intelligente Köpfe, aber keine gebildeten Menschen entwickeln. Und eine zivilisierte Gesellschaft ist unabdingbar auf den Kernbereich von Erziehung angewiesen. Die Ereignisse in Erfurt zeigen gerade das Desaster nicht erkannter Signale. Ich finde es wichtig, dass wir unseren Erziehenden und Lehrenden – Sie fangen bei der Familie ganz richtig an – wieder deutlich machen: „Du bist nicht nur Unterrichtender, du bist nicht nur Instrukteur, sondern du bist Menschenbildner.“ Und dafür braucht man Zeit und gute Bedingungen. Wir haben jahrelang Lehrkräfte eher geächtet als geachtet, entweder waren sie „faul“ oder „untauglich“.

Und ich freue mich auch, dass Mediziner sich hier beteiligen. Das war anders, als wir diese Kurse in den 70er Jahren entwarfen: Schwangerschaft und Geburt und die Zeit danach. Sich mit Familienbildung zu beschäftigen, war für die meisten Mediziner „Sozialkram“ – damit hatten sie nichts zu tun. Da entwickelt sich auch etwas Neues. Das Thema hat einen inzwischen zentralen Stellenwert im öffentlichen Raum, in der Kommune. Und der Oberbürgermeister hat zu Recht gesagt, da gibt es noch andere Dimensionen: das Wohnen, etwas ganz Wichtiges, haben wir im Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Gesundheit in den 70er Jahren viel und intensiv bearbeitet. Es wurde immer schwieriger, weil immer mehr Singlewohnungen gebaut wurden, die für die anderen nicht erschwinglich waren. Es heißt zwar Deutsche Familienstiftung, aber ich habe gedacht, ich schaffe hier den Sprung vom Lokalen ins Regionale und ins Nationale, Prof. Spätling hat es gerade benannt. Ganz wichtig ist dieses Zusammenwirken. Das Wort von den runden Tischen ist zwar verpönt, aber es ist das Zukunftsmodell, das Sie in Dänemark und in den Niederlanden erleben können. Ohne das Zusammenwirken von öffentlichem und privatem Engagement bekommen Sie weder eine Bewusstseinsveränderung noch eine Realitätsveränderung. Und deswegen: ich weiß jetzt nicht, wie Ihr Antrag an das Familienministerium aussieht, aber ich entdeckte in mir wieder die Forscherin, als ich Ihre Protokolle las. Wie viel Arbeit steckt in einem solchen Antrag! Sie arbeiten an existentiellen Fragen. Weil ich denke, die Entscheidung für ein Kind – für Mann und Frau –, Schwangerschaft und Geburt und das was danach kommt, sind Schlüsselerlebnisse im Leben. Wenn Sie mich fragen: was war das schönste in Ihrem Leben, dann waren es wirklich Schwangerschaft und Geburt und die Chance, das Leben eines Kindes begleiten zu können durch Aufschwünge, Abschwünge und Krisen. Es gibt Erfahrungen, auf die Männer lange Zeit verzichtet oder die sie als nichts Wichtiges abgetan haben. Es gibt Erfahrungen, die wir nur mit Kindern machen können und mit niemand anderem. Das ist eine Zeit voller Kreativität, voller Spannung, Traurigkeit und Freude, voller Dynamik, aber auch Enttäuschung und Krisen.

Deswegen finde ich es ganz wichtig, dass Sie in diesen Krisen und Schlüsselerlebnissen ansetzen – übrigens eine Krise für beide. Dazu gehört solch eine zentrale Frage: was weiß ich überhaupt über meine eigene körperliche Entwicklung, über die des Kindes; was braucht es, wie strukturiert muss sein Tagesablauf sein. Aber es heißt für Eltern eine gänzliche Veränderung ihrer Lebensplanung und Aufgaben, was zu Konflikthaftigkeit führen kann. Wenn da niemand begleitet, ist die Freude schnell vergangen und es gibt das Unterbewusste und das Bewusste, was bearbeitet werden muss. Deswegen bleibe ich bei den Rahmenbedingungen, die die Gesellschaft schaffen muss, um diese Konflikte zu reduzieren. Ein Befund, der vor allen Dingen bei den Gegnern von Neuem Wellen geschlagen hat, dass wir die höchste Geburtenrate in Ländern mit höchster Erwerbstätigkeit haben, also im Vergleich mit den skandinavischen

Ländern und in Frankreich, wo Frauen uns bestätigen, dass sie die Konflikte deutscher Frauen nicht haben. Und ich denke, es ist eine wichtige Aufgabe ins öffentliche Bewusstsein zu dringen und nach Lösungen zu suchen und nicht immer nach den teuersten. Es ist für Kinder wirklich nicht entscheidend, ob sie die teuersten Waschbecken in einer Kindertageseinrichtung vorfinden, ob die Haken nun alle die gleiche Höhe haben oder wie aufwendig das gemacht ist. Aber wichtig ist, dass sie mit Menschen zu tun haben, auf die sie sich verlassen können, die ihnen zugewandt sind und, wie das zeitlich gestaltet ist, sowohl für Kinder als auch für Erwachsene.

Erweitern Sie auch Ihr Netzwerk hier. Wie wichtig ist es für Eltern, jemanden anrufen zu können, der einspringt, wenn sie dringend weg müssen. Denn wenn sie morgen nicht am Berufsort sind, sind sie wahrscheinlich in vier Wochen ohne Arbeitsplatz. Unsere Wettbewerbsgesellschaft war noch nie so hart, wie sie es heute ist. Für mich gibt es ein Wort, das Falsches vortäuscht. Das ist das Wort Wahlfreiheit, das immer in allen unseren Programmen steht. Prinzipiell ist es richtig, aber: es ist nicht Realität. Es gibt die tatsächliche Lebenslage vieler Familien nicht wieder. Und heute gilt es für Männer wie für Frauen. Aber auch hier möchte ich das Positive sehen: ich erlebe sehr viele junge Männer, die Spaß haben an Kindern und die das auch erleben möchten, aber vor großen Konflikten stehen. Wenn diese „Softies“ kommen und Erziehungszeit in Anspruch nehmen wollen, denken viele immer noch: „Irgendetwas kann mit diesen Männern nicht stimmen.“. Da sind noch gewaltige Veränderungen notwendig. Und deswegen ist es meines Erachtens ganz entscheidend, gerade die ins Projekt hineinzunehmen, die Unterstützung brauchen. Sie haben die „anonyme Geburt“ in Ihrem Antrag. Manche anonyme Geburt könnten wir verhindern, wenn die Rahmenbedingungen besser wären, dann hätten wir nicht ein Leben lang traumatisch mit diesem Konflikt der abgebenden Mütter zu tun. Ich bin keine Gegnerin, ich will auch öffnen und helfen. Aber wenn die anonyme Geburt anstelle von Hilfen steht, selbst mit dem Kind leben zu können, dann ist das keine Lösung. Wir reden viel von den Hilfen. Aber wenn ich sehe, was wir in der Zwischenzeit wieder abgebaut haben im komplexen Feld des Schwangerschaftskonfliktes, dann kann ich nur fragen: „Wie glaubwürdig sind wir?“ Wir brauchen Familienstiftungen, aber die Durchsetzung ist alles andere als leicht. Der Weg zum Ziel ist voller Widerstände.

Deswegen möchte ich Ihnen für ihre Arbeit den mir gestifteten Preis gleich zur Verfügung stellen. Also ich sage gleich hinzu – nicht im Sinne des Stiftungskapitals – nicht damit Sie Ihre 57.000 DM, die sie jetzt haben, auf 62.000 DM bringen, sondern im Sinne eines Aktivpostens. Ich habe allerdings die Bitte, dass Sie einen Teil davon für individuelle Hilfe nehmen. Auch diese Stadt wird eine Familie haben, von der Sie wissen, dass sie unbedingt Hilfe braucht, um das Morgen oder Übermorgen zu erreichen.

Und denken Sie auch an den wachsenden Anteil der Frauen, die keine Kinder bekommen können. Es könnte sein, dass Sie nicht wenigen helfen könnten ihre inneren Spannungen zu lösen, denn es sind nicht nur organische Probleme, an denen sie leiden. Es sind entscheidend Zivilisationsstressprobleme. Denn mit beruflichem Stress, der Zunahme der Erwerbstätigkeit hat die Konfliktrate zugenommen. Verstärken Sie Ihr Netzwerk. Und ich wünsche, dass Sie viele Erblasser finden, die sagen, die Zukunft der nächsten Generation ist mir wichtig. Denn niemand ist der Überzeugung, wir könnten unsere demographischen Probleme mit Zuwanderung lösen – wir werden sie reduzieren können, aber nicht lösen. Aber aktive und engagierte Menschen, die wollen, dass das Verhältnis zwischen Alt und Jung ausgewogener ist, als es bei uns im Augenblick ist, setzen sich für Kinder, für eine gute Familienförderung, für die Erziehungskompetenz der Familie ein.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, bedanke mich und weiß, dass Sie in zwei Jahren eine Menge aufgebaut haben.

Deutsche Familienstiftung, Gallasiniring 8, 36043 Fulda

Telefon: (0661) 9 33 88 72 / 9 33 60 31; Telefax: (0661) 9 33 88 7 1

E-Mail: post@deutsche-familienstiftung.de Internet: www.deutsche-familienstiftung.de

**Vorstand:**

Univ.-Prof. Dr. Ludwig Spätling, Frauenarzt, Klinikum Fulda

Univ.-Prof. Dr. Eckard König, Pädagoge, Universität Paderborn

**Beirat:**

Dr. Claudia Behrens (Assistenzärztin Frauenheilkunde)

Dr. Annette Bentler (Dipl.- Päd., Univ. Paderborn)

Dr. Alois Rhiel (Oberbürgermeister der Stadt Fulda)

Gerhard Möller (1. Kreisbeigeordneter des Landkreises Fulda)

Univ.-Prof. Dr. Ludwig Schick (Weihbischof)

Bengt Seeberg (Dekan des evangelischen Kirchenkreises Fulda)

Dipl.-Kfm. Helmut Sorg (Unternehmer)

Univ.-Prof. Dr. Uwe Töllner (Kinderarzt)

Eva-Maria Chrzonsz (Hebamme)

Dr. Bertram Stitz (Frauenarzt)

Dr. Harald Hohmann (Rechtsanwalt)

**Geschäftsführer:**

Dipl.-Päd. Robert Richter

**Kuratorium:**

Klaus Doldinger (München)

Waltraud von Siemens (München)

**Jury:**

- Prof. Dr. Laszlo Vaskovics, Familienforscher und Leiter des Staatsinstituts für Familienforschung in Bamberg

- Heribert Rollik, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V.

- Günter Ederer, Autor und Fernseh-Publizist

- Waltraud von Siemens, Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Familienstiftung

- Prof. Dr. Ludwig Spätling

**Das Trio "L'elisir"** ist ein junges europäisches Ensemble, das sich an der Kölner Hochschule für Musik gebildet hat und barocke Kompositionen interpretiert:

- Dragana Ignjatovic (geb. 1973) ist in Belgrad aufgewachsen und hat dort ihr Klavierkonzertexamen abgelegt. Sie studiert Cembalo.

- Fernando Marín-Corbí (geb. 1973) stammt aus Spanien, belegte in Oviedo und Prag klassisches Cello und studiert zurzeit in Brüssel Viola da Gamba und Barockcello in Köln.

- Philipp Spätling (geb. 1979) studiert in Köln Blockflöte und Cembalo.